Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 3 (1781)

Heft: 11

Artikel: Ueber den Anbau und die Benutzung des Türkenkorns, auch Maitz,

Welschkorns, indianisch Korns

Autor: B.O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543564

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Eilftes Stud.

Ueber den Anbau und die Benugung des Türkenkorns, auch Maig, Welschkorns, indianisch Korns. Von B. O...o.

Dicht in der Absicht meinen Mitbürgern etwas neues oder unbekanntes vorzulegen, da ich einen Gegenstand wähle, von welchem man mehr oder weniger schon voraus wissen kann, was ich hierüber zu sagen gedenke; sondern aufges sordert von auswärtigen Freunden der Landwirthschaft und Ihres Vaterlandes, soll ich, den Andau und die Benutzung des Türkenkorns, nach unserer Weise, mitheilen. Dies also der Erund zu der itzigen und vieleicht künstig solcher Erscheinungen.

Es ist wahr, Türkenkorn wird bei und sehr vieles, und ordentlich angepstanzt. Aber seh es auch, daß ein seder unter uns am besten und geschicktesten mit dem Ansbau desselben zu versahren glaube, daß seine Weise, seiner Meinung nach, durchaus keine Verbesserung mehr leide, so kenne doch ich unter einer Menge hochangepriesener Verssahrungsweisen im Landbau, fast nicht eine, welche bei österer genauerer Prüfung, und fortgesetzten Versuchen so gar keiner Verbesserung mehr empfänglich geworden wäre. Schon so viel, wenn unsere Geschicklichkeit nur um einen Punkt besser vorwärts gerückt wird.

ster Jahrg.

Ich übergehe die zu weitläuftige, hier unnöthige Anstunfts, und schleichende Fortgangsgeschichte, dieses nun so gemein gewordenen Gewächses; übergehe die Schwierigsteiten jener Zeit alle, mit welchen man ihm unter eins beimischen Pflanzen so lange das Bürgerrecht versagte.

Lange genug wurden ihm nur so zur stillen unfruchts baren Bewunderung in irgend einem Winkel des Gartens, wenige Spannen Landes zum Dasenn vergönnt, und die nicht seltne Mißgunst eines erst herbeigekommenen Fremdslings erduldet. Obschon sein hundertfältiger Ertrag bis zum Erstaunen und Wolgefallen reigen mußte, blieb es doch Jahre lang das Spielzeug der Kinder, und am Ende ein Leckerdissen sür die Mäuse und Hüner; so wie vor denklichen Jahren die Erdäpfel und Erdbiren noch allein die Kost der Schweine, in mehr als einem Versstand, sehn mußten.

Aber nun bemerte man den fast vom Ursprung des Rheines an, bis in das Rheinthal, anden Bodensee hinab, mit indianischem Korn besäeten mächtigen Strich Landes: welche stumme Widerlegung für die ewigen Alltagsschreier und Neuerungsseinde: Es geht bei uns nicht an!—

Was sind denn viele, die mehresten unserer Rahrungsfrüchte? Hat sie alle unser Vaterland gebohren? Hat nicht jedes Land, jeder Boden, dieses und jenes mit dem undern gemein? Diese nie genug zu bewunderende Schöpfung, wäre nicht halb so schön, wenn sie auch hierinn anderst wäre. Mit gegründeter Zuversicht behaupte ich, daß noch mehr solche gemeinnützige fremde Pstanzen, unter diesem und andern Himmelsstrichen gedeilich sortkämen, welche noch jetz, eben dasselbe Vorurtheil verdrängt. Alber freilich muß man, der von diesem Zweck abweichend scheinenden Natur des Bodens, und den Erfordernissen solcher Pflanzen, möglichst zu Hilfe zu kommen, mit Geschicklichkeit und gutem Beobachtungsgeist auszuspähen suchen. Und dieses könnte doch oft ganz gewiß, mit kaum merklichen sehr geringen Umständen geschehen, welches sich um so mehr der Mühe lohnte, als ganze Länder, ganze Völkerschaften dadurch zu ganz neugefundnen Nahrungssprodutten kämen.

Ein großer, wo nicht der größere Theil, des durch seinen unermüdeten Fleiß in der Landwirthschaft so wohlsstehenden Zürichergebieths, hat einen rothen, derben, kalsten, leimigten Boden, der in solchem so gelaßnen Zustande für jede Vortheile und Erfordernisse des Ackerbaus, freilich nicht der beste ist. Kein Wunder also, wenn das Türkenkorn daselbst nicht eben so gut wie bei und fortkommt. Kein Wunder, wenn man solches nur hie und da, wie es bei uns vor 60 oder mehr Jahren noch gewesen senn mag, in kaum der Mühe werthen Portionen, wie eine Seltenheit pflanzen sieht, und dieses wenige, so wie es daselbst gepflanzt wird, zum Muster, und als Schlußsolge im Ganzen angenommen wird.

Das Türkenkorn, wo es möglichst gedeihen soll, will einen mürben, lockern, oder mit Sand, oder nicht zu großen Steinen vermengten Boden haben. So vortheilhaft bei uns die Lage und der Boden eines solchen Ackers auch senn mag, so braucht dieses Gewächs gleichwol, wie andere, seine von der Natur ihm zugemeßne Zeit zur Reisfung; von Ende Aprills, oder Anfang des Maimos nats, bis in den Herbstmonat hinaus.

Es giebt zwar auch bei uns Gegenden, deren obersste Erdlage fast puhrer Leim ist, welche aber gleichwol für die besten Güter gehalten werden, und es auch wirklich sind, da mit wenigerm Dünger, alle Produkten ausnehsmend wol darauf gerathen. Er muß aber schon darum besser als jener senn, da man nirgends jene sogenannte Razenschwänzpstanzen (Equisetum) darauf antrisst. Ich habe hin und wieder hier dergleichen Leimäcker untersucht, und viel Mergelartige Theile darinnen bemerkt. Das Räthsel löset sich also von selbst auf.

Jenes wenige Türkenkorn, mag also wegen übler Besschaffenheit des Bodens, nicht, (wenigstens nicht so sehr) wegen mangelhafter Wärme des Himmelsstriches, nicht zur gehörigen Zeitigung gelangen. Und zwar nehme ich den vielleicht nicht ungültigen Grund zu dieser Vermuthung daher: Ein wichtiges Hauptprodukt daselbst, ist auch der Wein, und dieser wird doch immer gut und reiff? Seine Vehandlung und Erfordernisse sind fast eben dieselbe mit dem Türken!

Da jene Landwirthe weder Mühe noch Unkosten sparen, wo auch nur ein bisgen gute Aussichten für die Zukunft zu hoffen sind, und an Kleinjogg schon einen glücklichen Erdmischer zum Vorgänger haben, so mische man den Boden mit Sand, Mauerschutt, Kieselsteinen u. d. g. Man kalke, oder gipse ihn wacker; Versaulte Sägespähne, sind so wol als ein guter Dünger, und zur Verbesserung der leimigten Erdart in Türkenäckern anzupreisen. Da man aber in einem Jahre mit solchen Erdmischungen nicht wohl zu Stande kommen mag, und dieses eine Winterbeschäftigung ist, so wird nothwendig, das der zusteckende Saamen, und die Stussen, um vieles weiter weiter auseinander gesetzt werden, als sonst geschehen würde, damit Sonne und Luft desto kräftiger auf Psanze und Boden zu wirken vermögen.

hier kann ich, zum Besten der guten Sache, nicht umbin, mich über das Geigen mit dem Lande, besonders auch in Ansehung des Tuekenkorns, über einige unserer Landwirthe zu beklagen. Es geschieht auf Unko ften des Bodens, und zum größen Nachtheil des beffern Ertrags. Biel ertragt viel! Dieses so gemeinschad. liche Sprichwort, gilt nicht wenig noch hin und wieder: da man doch, wenn mans weiter auseinandersette, sicher fatt einem, zwei, drei Kolben anhångend lassen, und in folchem Zwischenraume mehrere, dem Turkenkorn unschads liche niedere Pflanzen, als Landbohnen u. d. g. noch stecken konnte. Aber solche Leute scheinen nur Betrachtung auf den kleinen Raum, des noch unentwickelten Saamenkörnchens zu machen, nicht auf die einst in seiner größen Möglichkeit dastehende hohe, lang und breitblattrige, nun ganz ausgewachsne Staude.

Rielleicht ist den Züricherischen Landwirthen, wegen Ihres Bodens, auch nicht anzurathen, daß sie das Saas menkorn eben so tief in die Erde bringen, als wir es dörs fen und müssen. Diese zween Punkte sind eines genauen und aufmerksamen Versuches nothig und werth.

Wer bei uns, einen Acker von 400 Klaftern, das Klafter zu 7 Schuhen in Zinse giebt, fordert in der Lokaz tion des Beständers, daß alle Jahre 4 Fuder des besten Dungs sicher darauf gebracht werden. Ein Fuder, ohne ein gewisses Mäß davon angeben zu können, hält so viel, als zwei Ochsen wol ziehen mögen, und im gemeinen Kausvreiße

Kaufpreife mit zween unserer Gulden bezahlt wird. Run kommt es dann freilich darauf an, wie ein solcher vorhin bestellt gewesen; ob er in gutem Zustand erhalten worden sene. Ist dieses, so mogen für einen Turkenacker, abwechselnd in diesem Jahr 4, im folgenden 5 dergleichen Fuder *) genug senn; jedoch, vorausgesett, daß jeder seinen Boden kenne, welches das erste und hauptsächlichste in allen Wirthschaftlichen Dingen ist. Ich bin, in Betrachtung aller Umständen, für das Düngen im Berbste. Seine der Erde und Pflanze mittheilende Wirkung, feine Unflösung ist viel gewisser, als wo er, insonderheit nicht gegohren genug, im Fruhjahr, bei anhaltend trocknem Wetter und scharfen auszehrenden Luften, erst zu Felde gebracht wird. Bringt man den groben Dunger im Berbst auf den gestürzten leeren Acker, so verzettelt man ihn sogleich und lagt ihn über den Winter fo liegen. Fruhiahr, so fruh man mit bem Pflug in den Boden kann, wird er alsdenn tief untergepflügt.

Eine hiesige geschickte Haus und Landwirthin, hat voriges Jahr eine Probe mit süßigem Dünger auf ihrem Türkenacker abgelegt. Sie hatte einen, letzes Frühjahr gemachten, frischen Auf bruch zu einem solchen Acker bestimmt. In der Meinung, daß ein solcher frischer Auf bruch keinen Dünger nothig habe, ließe sie ihn so anspsanzen. Die Psanze kam wohl hervor, wollte aber auch nicht

^{*)} Rein Dünger ist für die Türkenäcker vortheilhafter, und macht seinen Ertrag ergiebiger, als der L. v. Sekretdünger. Er ist zwar fast allenthalben gut, jedoch der Türkenpstanze sonderheitlich. Sein noch nicht durchgängig angenommener Gebrauch gründet sich auf Vorurtheil.

nicht weiter mehr vorwärts rücken. Es war geschoren, oder gefalget, noch nicht aber gänzlich gehäuffelt worden. Nun liese sie die erforderliche Gülle dahin sühren, die Pfanzen mit Sorgfalt, aus hölzern Geschirren, ein einziges mahl, beschütten, und im Herbst stuhnd diese Frucht so schön als auf irgend einem andern Acker. Abermal eine wichtige Empfehlung des bei uns noch so unwerth geachteten süßigen Düngers! Und welch ein bis dahin unbenußter wichtiger Vortheil für diesenigen, welche seinen Werth besser kennen und schäßen!

Auf solche Weise kann also willkührlich, auf sedem magern Boden Türkenkorn gepflanzt werden.

Bu Ende des Aprils, oder Anfang des Maimonats, an einem schönen heitern Tag, wird Anstalt zum Stecken gemacht. Diejenigen handlen nicht mit moglichster Borsichtigkeit die wenige Tage zuvor noch den Saamen einweichen. Regnet es bald darauf, so haben sie freilich gewonnen, bleibt das Wetter aber lang anhaltend trocken, dann mögen sie zusehen, wo ein großer Theil ihres Saamens geblieben ift. Taub, verschimmelt, oder gar nicht mehr zu finden wird er fenn. Je fruher es die Fruh. lingswitterung zuläßt, seinen Turkenacker anzupflanzen, desto mehr Vortheile sind dadurch zu hoffen. Der Saamen kommt noch in die Pflanzen gedeihliche Winterfeuchte, wird noch vor der gröften Site start; wachset also munterer fort; die sich nun ansetzende Kolben stocken nicht, werden nicht verzwängt, nicht Kornlos, oder wol gat brandig; Stängel und Rolben sind langer, mastiger die Blatter; das Gewächs steht fester, unerschütterlicher im Grunde, und trägt reiffere, keckere, mehlreichere Korner.

Daher der Grund, daß mancher Türken bei weniger erhalztenen Düngung schöner und erträglicher ausfällt, als ein anderer, der das Uebermaß erhalten hat. Weiß der Himmel, was man dann nicht alles hören muß, was die Urssache sehn möchte. Ein schöner, hoher, vollkommener Türken, muß dann geil, und der entgegengesetzte, im unzechten Kalenderzeichen gepflanzt worden seyn!

Man habe eine Gartenschnur, die an beiden Enden Steckhölzer hat. Einige haben diese Hölzer gerade so lang, als weit sie nach ihrer Gewohnheit die Furchen von einsander setzen, z. E. 3 Schuh. Sie dienen also auch zugleich zum richtigen Maaßstad derselben. *) Dieser Schnur nach wird eine 3 bis 4 Zoll tiese **) Furche mit der Haue, quer dem Acker gezogen. Dieses erforderet eine eigne, oder auch zwo Personen, unterdessen eine andere das Saamenkorn, jedes 8 bis 12 und mehr Zoll, je nachdem es beliebig und erforderlich wird, von einander in die Furschen legt, oder fallen läst. Jede Furche sene 2, 1/2 bis 5 Schuh von der andern entsernt. Bester ist es, diese Furschen bleiben, um der Ordentlichkeit willen, noch so lange offen, die der ganze Acker gesteckt ist.

(Die Fortsetzung funftig.)

Diese Bestimmung kommt, wie schon gesagt, allein auf die Beschaffenheit des Bodens an, ob er derb, kalt, naß, oder dem allem entgegengesetzt sepe.



^{*)} Je strenger man auf Egalität der zu ziehenden Furchen haltet, desto vortheilhafter ist es auch für die schlechteste Lage eines Ackers, desto freier und ungehinderter kann Sonne und Lust durchziehen; ich din auf solche Weise durchaus versichert, daß nicht mehr und nicht weniger Pflanzen hätten angebracht werden können. Kurz, ein ohne Schnur angepflanzter Türkenacker ist nicht nur bloß ein häßliches ansehen, sondern man schadet sich selbst, indem man ein viel geringeres Quantum Saamen auf das gleiche Maß bringen kann.